

Predigtreihe 8: Die Antwort der christlichen Religion

Pfr. Günthner am 21.7.2018 (Die gesamte Predigtreihe ist auf schwarzenbruck-katholisch.de zu finden.)

Wir haben gesehen: wir können von uns aus über Gott nichts wissen, weil er alles Menschenmögliche übersteigt. Das gilt es zunächst zu akzeptieren.

Aber es gibt Grund zu einem großen Optimismus: Wenn es einen guten Gott gibt, dann wäre es doch unsinnig, wenn er die Welt erschafft - und sie dann alleine lässt.

Wenn er uns Menschen mit all unseren Fragen hervorbringt - und uns dann ratlos uns selbst überlässt. Es ist sinnvoll, dass Gott sich deshalb mitteilt, sich offenbart. Erst dann kann seine Schöpfung dem Schöpfer begegnen. Gott spricht also mit der Welt, offenbart seinen Willen, sucht die Begegnung mit uns.

Nun gibt es allerdings ein kleines Problem. Damit wir Menschen Gott verstehen, muss er auf eine verständliche Weise mit uns sprechen. Er muss sich selbst ins Menschliche hinunter übersetzen. Das bedeutet aber auch, dass wir dann nie Gott als Gott haben, sondern immer so, wie er sich ins Menschliche, ins Zeitliche übersetzt. Es ist ein bisschen so, wie wenn erwachsene Eltern mit ihren kleinen Kindern auf kindgemäße Weise reden, damit es versteht. Angepasst.

Gottes Wort muss sich also in menschliches Wort kleiden, und sich damit verkleinern.

Wenn sich Gott den Menschen offenbart, in Zeichen, in Worten, in Gedanken, dann ist in all dem etwas Göttliches erkennbar, aber eben in einem begrenzten menschlichen Gewand.

Paulus schreibt das sehr treffend im Korintherbrief (13. Kapitel):

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.

Die Erkenntnis des Menschen über Gott ist jetzt noch Stückwerk, aber wenn wir ganz bei Gott sind, werden alle Schleier fallen. Darauf dürfen wir uns freuen.

Damit wir die Zeit bis dahin gut überstehen, ist es wichtig nicht auf zwei Seiten vom Pferd zu fallen: Auf der einen Seite falle ich herunter, wenn ich überhaupt an Gott zweifle oder ihn leugne.

Wie in den letzten Predigten dargestellt, ist es durchaus vernünftig und optimistisch, an die Existenz Gottes zu glauben. Es ist aber Vertrauen, kein Wissen, denn Gott übersteigt die Welt und es handelt sich immer um personale Begegnung im Vertrauen.

Auf der anderen Seite falle ich aber vom Pferd, wenn ich zwar an Gott glaube, aber irgendwelchen menschlichen Phantasievorstellungen folge. Es gibt auch viel Unsinn und Gewalt und Unvernunft im Namen Gottes.

Es gibt ein paar hilfreiche Kriterien, die ich anlegen kann:

Gott wird niemals Menschen aufeinander hetzen sondern sie vielmehr zur Gemeinschaft ermutigen. Von Gott kommt Liebe, nicht Hass, kommt Vergebung, nicht Vergeltung.

Gott will ausnahmslos alle Menschen emporheben, heiligen, retten.

Und Religion hat eine andere Aufgabe als der Staat. Es war immer sehr zerstörerisch, wenn sich religiöse Vorstellungen mit staatlicher Macht verbunden haben. *Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört - und gebt Gott, was Gott gehört, sagt Jesus dazu ganz klar. Trennt diese Bereiche, die unterschiedliche Aufgaben haben.*

Nach all dem, was ich heute über Jesus Christus weiß, kann ich sagen:

Durch ihn falle ich weder auf der atheistischen Seite vom Pferd, noch gerate ich auf der anderen Seite in einen religiösen unvernünftigen Fanatismus. Jesus offenbart einen Gott, durch den ich eine stabile Balance halten kann.

Ich möchte Sie deshalb am Ende der Predigtreihe zu Zweierlei ermutigen:

Trauen Sie ihrer Vernunft, gerade auch in religiösen Fragen. Prüfen Sie alles, behalten Sie das, was Sie als gut erkannt haben! Und wenn Sie unsicher sind, vertrauen Sie sich bitte der Führung Gottes an: *„Gott, hilf mir, den richtigen Weg zu gehen, hilf mir, dich, den wahren Gott immer mehr zu erkennen. Hilf mir, dass mein Leben gelingt, zum meinem Heil und zum Heil meiner Mitmenschen.“*